

# Ein Besuch bei Otto Wohlgemuth

Von Dr. Walter Heise



Am 30. März 1954 wurde der Dichter des Ruhrlandes 70 Jahre alt. Die Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau hat aus diesem Anlaß eine Auswahl meist unbekannter Gedichte Otto Wohlgemuths veröffentlicht. Die nachfolgende Skizze schildert den Dichter in seiner privaten Welt und möge dazu beitragen, das Bild seiner Persönlichkeit zu vervollständigen.

*Wahre Dichtung spricht für sich selbst und wirkt durch sich selbst. Der Dichter tritt hinter ihr zurück. Seine Person interessiert den Literarhistoriker, nicht den Leser.*

*Dennoch ist Dichtung nicht von dem Menschen zu trennen, der sie schuf, nicht von dem Geist zu lösen, der ihre Worte beseelt. Wer sie im Lesen oder Hören nacherlebt, horcht in ihr auf die Stimme des Menschen, der zu ihm redet, und wo die ihn anspricht, wird sie zum Spiegel der eigenen Welt. Nichts ist daher erfreulicher und reizvoller, aber auch überraschender, als die persönliche Begegnung mit dem Dichter selbst.*

*Als ich an einem ungemütlichen Dezembertag, der gar nicht recht wach werden wollte und schräge Regenstriche an die Abteilstenfenster zeichnete, hinauf in's Bergische Land zu Otto Wohlgemuth fuhr, kannte ich den Bergmannsdichter des Ruhrreviers nur aus seiner dramatischen Lyrik. Zwar war ich ihm gelegentlich einmal kurz vorgestellt worden. Aber damals war mir nur ein eleganter brauner Wintermantel an ihm aufgefallen und der hatte mir mit seiner Statur auch seine Persönlichkeit verhüllt. Ich hätte ihn daher heute auch wohl kaum wiedererkannt, wenn er nicht der einzige Mensch gewesen wäre, der dort im Schneetreiben stand, als ich glücklich vom Zug herabgeklettert war und in der mir unbekanntenen Einsamkeit, die außer einem backsteinernen Stationshäuschen nichts enthielt, nach einem Richtungspunkt suchte. Da stand er, stämmig und kernig wie*

*ein alter Weidenknorz, angetan mit kurzer Joppe und weicher Mütze, von deren Rand eine silberhelle Strähne zur Seite flog. In der Linken hielt er einen festen Knüttel, mehr Würdezeichen als Stütze, und in der Rechten die Mutzpfeife, die er den Tag über nur während des Essens beiseite legte. Jetzt schob er sie in den Mundwinkel und streckte mir weit eine wetterbraune und nervige Hand zum Gruß entgegen, nur mit wenigen Worten, denn der Wind ging scharf, doch hellen Auges. Dann stieg er voran, einen steilen, glatten Pfad, der die große Kehre der Straße abschnitt. Und während ich vorsichtig Schritt um Schritt nachkam, staunte ich über seine Rüstigkeit, mit der er nicht nur wacker voranschritt, sondern auch noch Atem fand, die Landschaft zu preisen und ihr ansehnliche Rauchopfer aus seiner Pfeife zu bringen.*

*In einem einfachen, schon älteren Haus auf der Höhe und außerhalb des Dorfes — außerhalb schlechthin, möchte man sagen — bewohnt er einige Zimmer, nein: hat er sein Reich. Da kann nur er wohnen, der junge Alte, der sich aus dem Tal seiner Heimat zurückgezogen hat auf den Berg — nicht aus Groll oder Resignation, sondern um weiter schauen zu können. Zuerst merkt man's noch gar nicht so sehr. Eine Schüssel mit warmem Wasser, Seife und Handtuch wird hereingetragen, damit der Gast sich erfrischen könne. Aber wenn man nachher behaglich zusammensitzt und aufs neue die graublauen würzigen Krüllschnittarabesken zur Decke kräuseln, beginnt's*

in allen Winkeln sich zu regen und zu räkeln, zu knacken und zu wispern. Denn der Hausherr erzählt; da werden alle Dinge lebendig! Aber er erzählt keine Märchen, sondern die Wirklichkeit, die sein Leben wurde. Und das war meist eine sehr harte Wirklichkeit, wenn auch den Jüngling dereinst wie jeden anderen Leidenschaft und romantische Sehnsucht packten. Viel Zeit zur Ausgelassenheit blieb ihm nicht, und seine Jugend war kurz. Das geistige Gut, das er sich aneignete, hat er sich erobert. Mit Pfennigen. Und in Stunden der Nacht. In dem schweren, geschnitzten Büchergestell in der Zimmerecke fallen unter den langen Reihen goldbetrefter Klassiker ein paar unscheinbare Pappbände kaum auf. Es sind seine ersten literarischen Lieblinge, Reclam-Heftchen, die er sich seinerzeit rührend unbeholfen zusammenband.

Später lernte er auch die Musik und die Malerei lieben. Die dunkeltonigen Bilder aus seiner Knappzeit haben etwas vom Ernst der Untertagearbeit, von ihrer Bedrängnis und ihren Gefahren, aber auch von der Ergebenheit in die Launen der Naturmächte — manchmal vermischt mit ein klein wenig uneingestandener Neckerei, die zu sagen scheint: Ich bin noch einmal davongekommen — nun sieh du zu! Fast ein Viertel des Zimmers füllt der schwarze Flügel. Auf der dunkelgrünen Schutzdecke blühen in einer Schale Christrosen. Da war einmal ein Tag im Leben des jungen Kumpels, den er nie vergessen wird. Es war ein Samstag und er stand im Essener Saalbau auf der Empore und hörte Beethovens Neunte Symphonie. Vier Stunden war er nach der Schicht von Bochum

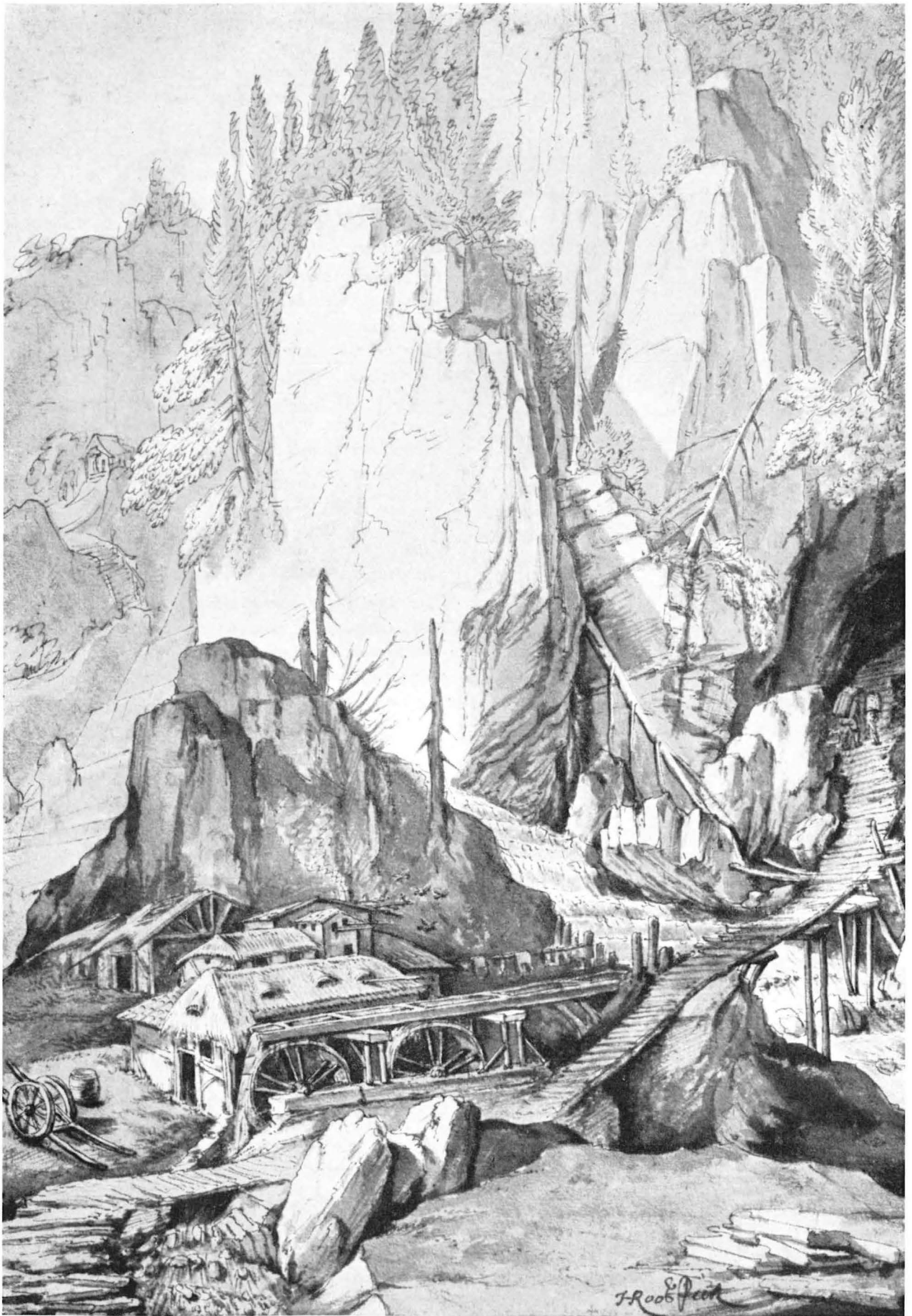
herübergelaufen und hatte für seine letzten achtzig Pfennige noch einen Stehplatz bekommen. Vier Stunden lief er in der Nacht wieder zurück über die Höhen bei Wattenscheid — allein mit den Sternen und den Feuern der Arbeit, und in ihm die Klänge der Ode an die Freude.

Freundliches Grün von Kakteen im kleinen Fenster. Sie stehen in zwei Etagen übereinander, sonst hätten sie keinen Platz. Diese Räume sind eine Welt der Erinnerung, ohne kuriose Fülle reich an Erlebtem, Erdarbttem, Geliebtem.

Er will sich noch weiter zurückziehen, noch weiter hinauf auf den Berg, wo er rings ins Land schauen kann vom Siebengebirge am Rhein bis an die Ruhrberge bei Hattingen. Oben auf der Höhe der Kuppe baut er sich mit eigenen Händen sein letztes Heim, so wie er sich mit eigenen Händen sein Leben baute. Nur der Sohn hilft ihm. Es wird ein kleines, aber behagliches Häuschen. Mauern, Wände und Decken sind schon errichtet. Ringsum stehen seine Apfelbäume, von denen er jeden Herbst die Schönsten von Boskop erntet. Vielleicht wird er sie im nächsten Jahr schon von dem Fenster aus reifen sehen, durch das jetzt noch der Wind des alten Jahres zieht.

Mit einer Blendlaterne bringt er mich im Dunkeln wieder hinab zur Station. Das kleine Licht ist das Letzte, was ich von ihm sehe, als der kurze Zug umständlich davonrumpelt.

So lernte ich Otto Wohlgemuth kennen, den Sohn des Ruhrlandes, dem er in seinem Schaffen ein Leben lang Künder und Mahner war.



Johann Heinrich Roos (1631—1685): Landschaft mit Bergwerk. Wien, Graph. Sammlung Albertina